

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Verleger: Hr. G. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Brannsdorf, Burghardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Röhren, Heibigsdorf, Herzogswalde mit Zandberg, Jagndorf, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Röhren, Mültz-Roitzsch, Münzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmalenwalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Röhren, Seelighaus, Spechtshausen, Taudenheim, Unkersdorf, Weitzdorp, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaction und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

No. 99.

Sonnabend, den 29. August 1908.

67. Jahrg.

Die Gemeinde Heibigsdorf hat beschlossen, den Kommunikationsweg, der am Bädereigrundstücke von Julius Uhlmann von dem Dorfwege abzweigt, an den Häusern von Ludwig und Krause vorüber, dann weiter an der Nordseite des Dorfes hinläuft und schließlich in den nach der Dresden-Freiburger Staatsstraße führenden Kommunikationsweg einmündet, als öffentlichen Weg einzuziehen, als Wirtschaftsweg aber fortbestehen zu lassen.

Gemäß § 14 Absatz 3 des Wegebaugesetzes vom 12. Januar 1870 wird dieses Vorhaben mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß etwaige Widersprüche dagegen binnen 3 Wochen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, unter gehöriger Begründung hier anzubringen sind.  
Weissen, am 19. August 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 28. August.

#### Deutsches Reich.

##### Der deutsche Kronprinz und die Presse.

Das Wort vom „überflüssigen Alienkrum“, das der Kronprinz bei seinen staatsrechtlichen Studien geduldet hat, gibt dem Charakter unseres Thronfolgers, der auch schon bisher als ein vorurteilsfreier und unbürokratischer Geist bekannt war, eine schöne Beleuchtung. Es zeigt, daß er den Respekt vor den alten Töpfen nicht kennt und neuen, frischen Gedanken gern sein Ohr leiht. Einen nicht geringen Einfluß auf diese Denkweise dürfte wohl die Beschäftigung des Kronprinzen mit der Presse haben, die, wie man aus Hoffkreisen mittelt, recht vielseitig ist. Ueber die Zeitungslektüre des Kaisers ist schon genug geschrieben worden. Aber es dürfte in der Öffentlichkeit wenig bekannt sein, wie und was der Kronprinz liest. Sicher ist es, daß er von Fall zu Fall die Zeitungen aller Parteien genau studiert, um jeden Standpunkt kennen zu lernen. Wer auf dem Potsdamer Bahnhof anwesend zu sein Gelegenheit hat, wenn der Kronprinz irgend eine weitere oder nähere Reise antritt, wird schon oft gesehen haben, daß der Diener des Kronprinzen bei dem Bahnhofsbüchhändler mehrere Zeitungen kauft, die alle politischen Richtungen vertreten. Mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Interesse der Kronprinz hier in der Eisenbahn die Zeitungen verfolgt, geht daraus hervor, daß er vor einiger Zeit der bekannten Romanistikerin Clara Wiebig 1000 Mark für die Rolleisenden in der Eifel überreichte, da er in einer Berliner Zeitung einen Artikel aus ihrer Feder gelesen hatte, in dem sie von den Verhältnissen der dortigen Bewohner sprach. Das sind einzelne kleine Züge, die von der Vielseitigkeit seiner Zeitungslektüre Zeugnis ablegen. Daneben wird er noch auf eine andere Art unterrichtet. Außer den Zeitungen, die er stets zu Hause liest, erhält er noch von einem Bureau alle diejenigen Notizen ausgeschnitten und zugesandt, die sich in irgend einer Weise mit ihm beschäftigen. Desgleichen fordert er alles ein, was sich auf seine Gemahlin, seinen Sohn und auf die Großherzogin Anastasia von Mecklenburg, die Mutter der Kronprinzessin, bezieht. In dem letzten Jahre las er auch alles, was über die Fortschritte der Luftschiffahrt, insbesondere über den Grafen Zeppelin, in der Tages- und Fachpresse gedruckt wurde. Dabei steht der Kronprinz nicht gerade darauf, daß er nur angenehmes zu lesen bekommt. Er will ja aus diesen Zeitungsausschnitten hauptsächlich die Stimmung des Volkes kennen lernen und dazu trägt oft ein scharfes Wort viel bei. Man erzählt sich, daß ihm gerade dasjenige besonders viel Vergnügen macht, was von ihm Falsches oder wenig Günstigeres gemeldet wird. Von dem Humor, mit dem er alle immerwie gearteten Neußerungen aufnimmt, legt der Umstand Zeugnis ab, daß er einmal die Absicht geduldet haben soll, alle falschen Nachrichten über ihn zu sammeln und in einem Werke binden zu lassen, das den Titel führen sollte: „Wie ich nicht aussehe.“ Aus allen diesen Tatsachen geht hervor, daß es dem Kronprinzen wirklich ernstlich darum zu tun ist, sich über alle Vorgänge des Landes zu unterrichten und die Stimmung des Volkes vorurteilsfrei kennen zu lernen. Man darf überzeugt sein, daß er nach seiner eigenen Aussage „die energischsten Stimmen dabei ebenso sehr zu schätzen weiß, wie die freundlichen“. Daß er auf übertriebene Huldigungen keinerlei Wert legt, sondern eine rein sachliche Behandlung in allen Dingen vorzieht, sei nur nebenbei erwähnt.

##### Graf Zeppelin

##### auf der Flucht vor der Öffentlichkeit.

Graf Zeppelin hatte sich, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, nach St. Gallen begeben, wurde aber sofort von dem Hotelpersonal erkannt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von seiner Anwesenheit im Hotel

Balhallen. Ueberall wurde auf ihn gezeigt. Auf dem Gemüsemarkt wurde die Neugierde sogar ausgerufen, und Graf Zeppelin wurde alsbald derartig bestärkt, daß er auf einem rasch requirierten Automobil die Stadt wieder verließ.

##### Gegen Denunzianten

und lichtscheue Verleumder hat die Eisenbahndirektion Berlin ein heilsam deutliches Wortchen gesprochen. Sie erläßt nachstehende Verfügung: In der letzten Zeit ist zu unserem Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß häufig Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind, und sehen uns deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unserer Verurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigungen anderer Personen aus dem Hinterhalt, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen einzutreten zu wollen, verrät eine derartig niedrige und verwerfliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Berücksichtigung keinerlei Anspruch erheben können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingaben ohne irgendwelche Behandlung der Vernichtung anheimfallen.“ Da kann man nur Bravo! sagen und danken und wünschen, daß es überall so gemacht werde!

##### Der Unsegen der Polizeiaufsicht.

der keineswegs nur in dem Falle des „Hauptmanns von Ropenid“ trag zutage getreten ist — hat, wie in der „Berl. Volksz.“ ein alter Handwerksmeister schreibt, von jeher viel Schaden angerichtet: Wenn ich — so berichtet er — einmal einen Gefellen in Arbeit genommen hatte, der schon mit dem Unsegen in Kollision geraten war, was ja bei einem arbeitslosen Menschen nur zu leicht der Fall sein kann, so kam schon nach einigen Tagen der Gendarm mit der Frage: „Arbeitet bei Ihnen der und der?“ — und auf meine bejahende Antwort folgte die weitere Frage: „Wissen Sie, daß der Mann bestraft ist?“ Fast immer mußte ich diese Frage verneinen, und nun erfolgte die Aufführung des mehr oder wenig langen „Sündenregisters“ des bei mir in Arbeit Getretenen, der sich wieder durch die Welt schlagen wollte. In der Regel wurde einem dann so bange, weniger vor dem Arbeiter als vor den polizeilichen Belästigungen, denen man danach ausgesetzt war, daß man es oft, wenn auch mit schwerem Herzen, vorzog, den Arbeitswilligen wieder zu entlassen. So wurde er dann wieder auf die Landstraße geworfen und dem Hunger und dem Elend preisgegeben, statt auf der Bahn der Ordnung und der Rechtlichkeit festgehalten zu werden! Wer nie gehungert hat, der hat ja leicht zu verdammen und zu strafen. Wer aber weiß, wie weh Hunger und Kälte tun, der denkt in solchen Fällen ganz anders als diejenigen, die sogar dem Mitleidigen verbieten möchten, einem Bedürftigen etwas zu geben.“

##### „Mère adorée“

Von der lothringischen Grenze wird der „Straßburger Post“ folgendes charakteristische Stimmungsbildchen übermittelt: Bei einer Wanderung durch unser Städtchen erregte eine Karte in der Auslage einer kleinen Buchhandlung meine Aufmerksamkeit. Eine hübsche Lothringerin sitzt nahe an der französischen Grenze und blickt mit sehnsüchtigen Augen hinüber nach Frankreich. Beistellt war die Karte: „Mère adorée, je ne l'oublierai jamais“ (Angebetete Mutter, ich werde dich niemals vergessen). An demselben Abend stand ich in angeregter Unterhaltung bei einigen Freunden auf der Straße, als ein junger Mann auf uns zuwankte. Der Fremde machte einen recht verwahrlosten Eindruck, und ich glaubte im ersten Augenblicke, es mit einem Betrunknen zu tun zu haben; doch gleich darauf sah ich, daß der Mann völlig erschöpft war. Er ging mich um eine Zigarette an und erzählte mir nun, daß er an dem Streik der Elektrizitätsarbeiter in Paris teilgenommen habe. Bei einem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht in der Nähe der „Bourse“ habe er einen Schuß in den Hals bekommen. Bei diesen Worten löste er den Verband, den er um den Hals trug, und zeigte mir die Schußwunde, die erst halb geheilt war.

Trotzdem wurde er aus dem Krankenhaus entlassen, und da er „Votbringer“ ist — er stammt aus Hayingen und trägt einen gut französisch klingenden Namen — wurde er sofort als lästiger „Ausländer“ ausgewiesen. Von der Grenze war der Kranke bis hierher nach Hayingen zu Fuß marschiert. Still wie er gekommen war, entsetzte er sich wieder, und indem ich dem müden, armen Gefellen nachblickte, mußte ich an die hübsche Votbringerin denken, die mit sehnsüchtigen Augen hinüberblickt ins „Waterland“.

#### Ausland.

##### Königin Wilhelmina.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, sind die ungünstigen Gerüchte über die Gesundheit der Königin Wilhelmina irrig. Die Königin zeige sich nicht mehr in der Öffentlichkeit, weil sie seit Anfang dieses Monats eine Nabelkur mache. Diese Mitteilung wird als Bestätigung der Meldung angesehen, wonach die Königin in geeigneten Umständen sei. Schon früher haben die Gynäkologen die Ansicht geäußert, daß die Königin sich in solchen Umständen längere Bettruhe und äußerste Schonung auferlegen müßte. Die Königin-Mutter besucht ihre Tochter allwöchentlich im Schloß de Loos.

##### Spanier als Gefangene auf den Philippinen.

Die Gerüchte, daß sich aus dem amerikanisch-spanischen Kriege her immer noch viele Spanier in der Gefangenschaft der Tagalen befinden, wollen nicht verfliegen. Sie haben dieser Tage wieder neue Nahrung durch die Ankunft eines früheren spanischen Marineinfanteristen namens Martinez Caballero in Bilbao erhalten, der dort von Manila anlangte und mit 27 Gefährten der Gefangenschaft entsprungen sein will, nachdem er jahrelang mit einem Ochsen vor den Flügeln gespannt die Acker der Tagalen hat bearbeitet und sich meist von Kräutern hat ernähren müssen. Wie er berichtet, befand er sich in der Schlacht bei Cavite an Bord des Kreuzers „Reina Christina“, sprang, als das Schiff unterging, über Bord, schwamm nach Novalite, wurde dort aber gefangen genommen und nach Bulacan geschleppt. Er behauptet, wie gesagt, daß noch zahlreiche Leidensgefährten, die von ihren Familien für tot gehalten werden, auf den Philippinen in Gefangenschaft leben, und nennt mehrere Namen. Er selbst wurde von einem früheren Kameraden, der jetzt in einem Hüttenwerk bei Bilbao arbeitet, wiedererkannt.

#### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 28. August.

— Eine niedliche Geschichte erzählt man sich in dem sächsischen Hofe nachstehenden Kreisen von der kleinen Prinzessin Anna Pia Monika. Wohl in Erinnerung an die angesehene Zeit, die sie im sonnigen Leben verlebte hat, fügt sich die Prinzessin der höfischen Etiquette zuweilen nicht widerstandlos. So weigerte sie sich kürzlich, als sie mit ihrer Erzieherin im Begriffe stand, eine Spazierfahrt zu unternehmen, Handschuhe anzuziehen. Die Erzieherin gab sich alle erdenkliche Mühe, die Prinzessin Anna davon zu überzeugen, daß sie als Prinzessin unmöglich unbehandschuht ausfahren könne. Aber alles gütige Zureden half nichts und auch der zufällig hinzukommende königliche Papa vermochte das eigensinnige Töchterchen nicht zum Anziehen der Handschuhe zu bewegen. Selbst ein Mittel, von dem er sich sofortigen Erfolgs versprach, verlor er ganz und gar. Der Prinzessin Anna bereitet es nämlich einen Riesenspaß, wenn bei ihrer Bordsfahrt die Schloßwache in die Gewehre tritt und präsentiert. Der König erklärte nun der widerspenstigen Kleinen, daß, wenn sie unbehandschuht ansahre, die Schloßwache nicht präsentieren werde. Anna aber schüttelte ungläubig das dunkle Lockenköpfchen und zog die ihr verhassten Handschuhe nicht an. Als sie kurz darauf im Wagen die Schloßwache